

Worauf es in einer neuorientierten Pastoral für gescheiterte Ehen ankommt, ist – bei Licht besehen – nicht so verschieden von dem, worum sich die Christen überhaupt mühen und die verantwortlichen »Hirten« der Kirche sorgen sollen. Nur in einem größeren Kontext ist die Gewähr dafür gegeben, daß eine neuorientierte Pastoral nicht Trennung und Scheidungswilligkeit begünstigt, sondern den Scheidungsverzicht fördert, den Jesus geboten hat. Erst dann ist uns auch jene Einheit von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit verheißen, die wir uns nicht selbst verschaffen können und nach der wir doch ständig suchen. Nur in Langmut und in der Gelassenheit des eifernden, gerechten und liebenden Gottes läßt sich jene Haltung als Geschenk gewinnen, die das Fundament jeder wirklichen pastoralen Sorge ist: »Nicht durch Strenge übertreiben, nicht durch schwächliche Nachgiebigkeit revoltieren.«⁶¹

Schulung ohne Schule

Zu Paolo Freires »Pädagogik der Unterdrückten«

Von Paul-L. Weinacht

»Gibt es irgendeine Schule, in der man in 40 Stunden lesen lernen kann?« fragte ein bekannter amerikanischer Erziehungswissenschaftler. Als sein deutscher Gesprächspartner ungläubig den Kopf schüttelte, fügte er hinzu: »Aber nach der Methode meines Freundes Freire, eines brasilianischen Pädagogen, können 80 % der Erwachsenen in 30 bis 60 Stunden lesen lernen.«

Es ist merkwürdig genug, daß die brasilianische Regierung trotz des weitverbreiteten Analphabetentums unter den Eingeborenen und Landarbeitern von der Wundermethode des Professors Freire nichts wissen will. Ihr Erfinder wanderte vielmehr ins Gefängnis und wurde später aus dem Land gejagt. Denn die Methode steht nicht für sich allein. Sie hängt an einer ausgearbeiteten politischen Theorie und einer intensiven sozialen Praxis. Beide: Theorie und Praxis sind für den Lernerfolg mitverantwortlich. Und beide haben politische und soziale Folgen, an denen der gegenwärtigen brasilianischen Regierung wenig gelegen ist.

Wir haben also die dreifache Frage: Was ist die Praxis dieser wundersamen Methode und was ist ihre Theorie? Und wir fragen zum Schluß: Was bedeutet Freire für die Bundesrepublik?

Die Praxis sieht so aus: Fachleute verschiedener Ausbildungsrichtungen, insbesondere Soziologen, Nationalökonomien, Psychologen, bilden ein Team. Dieses Team wird auf eine Gegend angesetzt, in der die Zahl der Analphabeten unter den Erwach-

⁶¹ Gregor von Nazianz, zit. bei J. Kotsonis, a. a. O. (Anm. 30), der diesen Satz seinem Buch als Motto voranstellt. – Zur Sache vgl. noch F. Böckle, Die gescheiterte Ehe, Thesen und Vorschläge aus moraltheologischer Sicht. In: F. Henrich/V. Eid (Hrsg.), a. a. O., S. 121 bis 132; H. Heimerl, Verheiratet und doch nicht verheiratet. Wien 1970, bes. die Beiträge von P. Alonso, Ch. Munier, B. Häring und den Schlußbeitrag des Hrsg.

senen besonders hoch ist; es soll für diese Gegend und für diese Menschen eine Bildungskampagne vorbereiten. Die Vorbereitung ist gründlich und langwierig; die Durchführung der Kampagne und ihr Erfolg hängen ab von der Qualität der Vorbereitung.

Wenn sie vor Ort stehen, müssen die Forscher zunächst Kontakte schaffen. Sie suchen eine möglichst große Zahl von Personen für ein Treffen zu gewinnen, bei dem sie über die Absichten ihres Aufenthaltes in der Gegend reden können. Sie erklären, daß sie die soziale Lage, die Probleme und Schwierigkeiten der Leute kennenlernen wollen, daß sie dabei Aufgeschlossenheit und Vertrauen benötigen. Sinn dieser ersten Erkundung ist es, festzustellen, welche Themen das Leben dieser Menschen beherrschen. Die Forscher machen Hausbesuche, führen Einzelgespräche, wobei sich das erzieherische oder aufklärende Moment gegen das der bloßen Fremdbeobachtung von Anfang an geltend macht: sie beziehen die Antworten ihrer Interviewpartner auf weiterführende Fragen, stellen sie in größere Zusammenhänge. Im Vordergrund aber steht das Interesse am Lebenszusammenhang dieser Menschen, an ihrer Denkweise und ihrer Sprache.

Nach der ersten Erkundungsphase kehren die Forscher an ihren Ausgangsort zurück, um die Erfahrungen auszuwerten. Sie versuchen jetzt, die Fülle der Einzelprobleme, denen sie begegnet sind, auf wenige typische Problemlagen zurückzuführen. Freire sagt, es würden jetzt die »Widersprüche« aufgesucht, unter denen die Leute ihr Leben führen. Nachdem mehrere solcher »Widersprüche« gefunden und ausgewählt worden sind, ordnet man ihnen Ausdrücke und Redensarten zu, unter denen man sich darüber verständigt oder bringt sie ins Bild, sei es Szene, sei es Fotografie. Die in Schlüsselreizen eingefangenen Problemlagen sollen später im Lehrgespräch mit den Schülern wieder aufgewickelt und entfaltet und so zum zweitenmal von ihnen ausgesprochen werden. So veranlaßt man sie, die Wirklichkeit, in der sie leben und befangen sind, sich vorzustellen und bewußt zu machen, also zum Bewußtsein der Wirklichkeit zu kommen und dann – in weiteren Schritten – das Bewußtsein des Möglichen zu erwerben.

Ein Beispiel soll zeigen, was gemeint ist. Lehrer stellen folgende Szene zur Diskussion: Man erkennt einen Betrunkenen, der auf der Straße dahertorkelt, und einige herausgeputzte junge Männer, die sich an der Ecke unterhalten. Die Teilnehmer an dem Lehrgespräch, Bewohner eines Hochhauses im Arbeiterviertel von Santiago de Chile, geben folgenden Kommentar dazu: »Der einzige, der da produktiv ist und nützlich für sein Land, ist der Kerl, der nach Hause zurückkehrt, nachdem er den ganzen Tag für einen geringen Lohn gearbeitet hat, und der sich um seine Familie sorgt, weil er ihre Bedürfnisse nicht befriedigen kann. Er ist der einzige echte Arbeiter und ein Säufer wie wir.« Thema des Lehrgesprächs waren Aspekte des Alkohols. Das Alkoholproblem wurde nicht an anderen behandelt, sondern die Leute zeigten sehr rasch auf sich selbst: einerseits die Verbindung zwischen geringem Lohn, Gefühl der Ausbeutung, Alkohol – und zwar Betrunkenerwerden als Versuch, den Bedrängnissen der Wirklichkeit zu entkommen; andererseits die hohe Einstufung des Trunkenbolds, der als einziger produktive Arbeit leiste und wie sie ein echter Arbeiter und dazu ein Säufer sei.

Freire weist darauf hin, daß ein Thema, das zum Moralisieren verführe, völlig sachlich diskutiert worden sei. Es sei gelungen, den ursächlichen Zusammenhang des

Alkoholismus mit der Existenz von Arbeitern zu zeigen und von diesen selbst aussprechen zu lassen. Durch die Klärung der Situation seien die Menschen frei geworden und – wie Freire optimistisch meint – bereit »für den Kampf gegen die Hindernisse ihrer Humanisierung«.

Doch bevor die Theorie, die hier bereits anklingt, näher betrachtet werden soll, noch eine Bemerkung zur Praxis der Alphabetisierung. Was wir bisher im Auge hatten, waren diagnostische Gespräche, wie sie auch der Psychologe kennt: Formen des Sichausprechens und Sichfreisprechens, die auf eine Erweiterung und Veränderung der Lebensthematik hin angelegt sind. Im engsten Zusammenhang damit steht das Lesen- und Schreibenlernen. Dieses nimmt seinen Ausgang von Wörtern, in denen ein Lebensthema der Menschen zum Ausdruck kommt, ein Thema voller Spannung und Widerspruch, das ein Wort nach dem anderen aus sich hervortreibt und mit jedem neuen Wort erneut die Lese- und Schreibfähigkeit des Menschen anspricht und herausfordert. Landarbeiter etwa, die sich um die Wasserzuteilung für ihre privaten Felder Sorge machen, weil der Brunnen dem Herrn gehört, lernen die Wörter »Brunnen« und »Herr« ohne Schwierigkeit. Ähnliches gilt von den Wörtern »Polizei« und »Schuld«, wenn ihr Hintergrund etwa der ist, daß die Polizei bei einem, der nichts besitzt, eine Schuld einzutreiben kommt.

Das Verfahren ist auf keine Schule angewiesen und auf keine gelernten Pädagogen. Einer, der lesen und schreiben kann, muß abends die Leute zusammenbringen, die ein gemeinsames Thema haben; das ist fast schon alles. Er läßt sie sprechen. Wenn ein Schlüsselwort aufkommt, schreibt er es an die Tafel, wo das Wort stehenbleibt, auch wenn es verklungen ist. So lernen die Menschen lesen, was sie bewegt. Lesen wird zum Entziffern einer feindseligen und widersprüchlichen Umwelt. Und Schreiben erweist sich als Fähigkeit, diese Umwelt selbst dingfest zu machen und in die Hand zu nehmen. Die Menschen benutzen ihre Kenntnisse zur Verständigung über ihre Bedürfnisse, zur Erkenntnis ihrer Abhängigkeit, zur Verstärkung ihrer Ansprüche. Mit der Befreiung von der Unwissenheit erwacht der Drang nach Ausdehnung, das heißt nach politischer und sozialer Befreiung. Lesen und Schreiben – für uns Kulturtechniken – werden hier zur Infrastruktur revolutionärer Politik.

Wenn Lesen und Schreiben aus einem Drang heraus erlernt werden, der eigentlich die Veränderung der sozialen Verhältnisse meint, dann ist es kein Wunder, wenn die Theorie des Lernens zu einer Theorie politischen Handelns wird. In dieser Theorie sind Lesen und Schreiben Unterfälle der Befreiung des Menschen, Anhängsel einer revolutionären Aktion, die sich als Kulturaktion zu erkennen gibt.

Die Theorie des Brasilianers nimmt ihren Ausgangspunkt von der für sein Freiheitsverständnis widersprüchlichen Tatsache der Herrschaft, die er gar nicht anders denn als Unterdrückung begreifen kann. Er analysiert die Mechanismen, durch die Abhängigkeit und Unterdrückung auch dann wirksam sind, wenn unmittelbare Bedrohung nicht vorliegt. Dieser psychische Mechanismus sei die Verinnerlichung des Herrn im Knecht, des Ausbeuters im Ausgebeuteten, des Unterdrückers im Unterdrückten. Weil der Unterdrücker im Volk selbst »behaust« sei, darum sei das Volk gehorsam, entbehre des Selbstvertrauens, erwarte alles von oben. Aufgabe der Erziehung sei es, das Volk wissen zu lassen, was es tue, es seine Unterwerfung als Unterwürfigkeit fühlen zu lassen und so die emotionale Abhängigkeit lösen, die den Knecht an seinen Herrn fesselt. Denn bevor der äußere Unterdrücker beseitigt wer-

den könne, müsse er im Innern der Unterdrückten ausgerottet werden. Freire ist sich des Risikos bewußt, das er in vielen Ländern Lateinamerikas damit eingeht: Selbstverständlich dürfe das nicht öffentlich geschehen – »das würde den Zorn des Unterdrückers hervorrufen und zu verschärfter Unterdrückung führen«.

Da von einem bestimmten Punkt an innere Befreiung und Dehnung von äußeren Freiheiten begleitet sein müssen, öffnet sich die Erziehung zur revolutionären Aktion selbst: »Erst wenn die Unterdrückten den Unterdrücker herausfinden und in den organisierten Kampf um ihre Befreiung hingenommen werden, beginnen sie, an sich selbst zu glauben. Diese Entdeckung kann keine bloß intellektuelle sein, sondern muß Aktion einschließen. Sie kann andererseits auch nicht auf bloßem Aktivismus beschränkt bleiben, sondern muß mit ernsthaftem Denken verbunden sein: nur dann wird es Praxis sein . . . Politische Aktion auf seiten der Unterdrückten muß eine pädagogische Aktion im echten Sinn des Worts sein und also eine Aktion mit den Unterdrückten. Wer für die Befreiung wirkt, darf keinesfalls die emotionale Abhängigkeit der Unterdrückten ausnützen«, denn dies wäre selbst wieder eine unterdrückerische Taktik.

So einseitig Freire das Phänomen der Herrschaft behandelt, so umsichtig unterscheidet er zwischen den Formen und Mitteln der Befreiung. Da gibt es zunächst die äußerlich anwendbaren, machtpolitischen Formen der Befreiung: sie bleiben den Menschen äußerlich, das heißt: sie wirken nicht eigentlich befreiend, da Menschen, die sich selbst nicht gehören, dadurch nicht in die Freiheit gebracht werden können, sondern nur herrenlos werden oder eben den Herrn wechseln. Da gibt es ferner die innerlich wirkenden Formen der Befreiung; und zwar sind das solche, bei denen die Menschen selbst Anteil nehmen und vermittels derer sie sich selbst verwandeln: »Der Kampf beginnt mit der Erkenntnis der Menschen, daß man sie vernichtet hat. Propaganda, Management, Manipulation – lauter Waffen der Beherrschung – können kein Instrumentarium ihrer Rehumanisierung sein. Das einzig wirksame Instrument ist eine humanisierende Pädagogik, durch die die revolutionäre Führung eine dauernde Beziehung des Dialogs mit den Unterdrückten setzt«. Nun ist es nicht so, daß zur Politik nur die Pädagogik hinzutreten müsse, um sie zu legitimieren, das heißt höchsten Menschheitszielen gegenüber zu rechtfertigen. Vielmehr erscheint auch die Pädagogik in doppelter Gestalt: als Pädagogik der Befreiung und als Pädagogik der Unterdrückung. Es geschehe nicht selten, daß Revolutionäre, die von Pädagogik in der Politik nichts hielten, unter der Hand jene Bildungsmethoden anwendeten, die schon »der Unterdrücker benutzt hat«: sie »leugnen die pädagogische Aktion im Befreiungsprozeß, aber sie benützen Propaganda, um zu überzeugen«.

Unterdrückerische Pädagogik sei heute noch so allgemein, daß man sie in ihrem vollen Umfang oft gar nicht erkenne. Hier ihr Steckbrief: Der Lehrer steht den Schülern wie das Subjekt dem Objekt gegenüber. Er ist Übermittler von Wissen; die Schüler das Behältnis, in das das Wissen eingelagert wird. Erziehung ist ein Akt der »Spareinlage«, »wobei die Schüler das ›Anlage-Objekt‹ sind, der Lehrer der ›Anleger‹. Statt zu kommunizieren, gibt der Lehrer Kommunikés heraus, macht er Einlagen, die die Schüler geduldig entgegennehmen, auswendig lernen und wiederholen. Das ist das ›Bankiers-Konzept‹ der Erziehung, in dem der den Schülern zugestandene Aktionsradius nur so weit geht, die Einlagen entgegenzunehmen, zu ordnen und aufzustapeln.«

Für Freire ist das Bankiers-Konzept keine veraltete Form der Erziehung, die darauf wartet, modernen Unterrichtsformen zu weichen. Es ist für ihn vielmehr notwendiger Ausdruck eines politischen Herrschaftsverhältnisses, das sich in der Erziehung auf diese und keine andere Weise spiegele. Indem nämlich die kreative Kraft der Schüler ausgeschaltet werde, würden geradewegs die Interessen der Unterdrückten befördert, denen darum zu tun sei, daß die Welt in ihrer Widersprüchlichkeit weder erkannt noch verwandelt werde: »Je mehr nämlich die Unterdrückten dahin gebracht werden können, sich dieser Situation anzupassen, um so leichter lassen sie sich beherrschen«.

Diesem anti-kreativen Konzept stellt Freire sein eigenes entgegen: das Konzept problemformulierender Bildung. Wo dort Wissen gespeichert wird, da verlangt Freire, daß Menschen ihre Probleme in ihrem Verhältnis zur Welt formulieren; wo dort Informationen übermittelt werden, stehen hier »Aktionen der Erkenntnis«; wo dort Lehrer und Schüler gegenüberstehen, da verschmelzen sie hier ineinander; es gibt bei Freire den Lehrer-Schüler und den Schüler-Lehrer, die Rollen sind ineinander verschränkt, jede Seite lernt von der anderen und belehrt die andere. Die Autorität des Amtes gleitet in die Sache, um die es dieser Erziehung geht: die Befreiung von inneren und äußeren Zwängen. Der herrschaftsgefährdende Charakter solcher Anstrengung verlangt ihre strikte Vertraulichkeit und enge Solidarität zwischen Schülern und Lehrern. »Die problemformulierende Bildungsarbeit als humanistische und befreiende Praxis geht von der grundlegenden These aus, daß Menschen, die der Herrschaft unterworfen sind, für ihre Emanzipation kämpfen müssen . . . Eine problemformulierende Bildung wird und kann nicht den Interessen des Unterdrückten dienen. Keine unterdrückerische Ordnung könnte es den Unterdrückten erlauben, zu fragen anzufangen: Warum?«

An dieser Stelle sei an einige Voraussetzungen erinnert, ohne die die hier vorgestellte Theorie schwer verständlich ist und die es erlauben sollen, die Bedeutung dieser Gedanken für unsere eigenen Probleme abzuschätzen.

Da ist zunächst die Voraussetzung eines weitverbreiteten gesellschaftlichen Fatalismus. Fatalismus liegt wie ein Alptraum über der brasilianischen Landbevölkerung und den Einwohnern der Wellblechhütten im Weichbild großer Städte. Die übergroße Mehrzahl der Menschen glaubt an die Unabänderlichkeit und schicksalhafte oder auch gottgesetzte Ordnung der Gesellschaft. Vor dem Hintergrund dieses allbeherrschenden Fatalismus kann Freire seiner problemformulierenden Methode soviel befreiende, mobilisierende, bewußtseinsweiternde Kraft zuschreiben. Und in der Tat: angesichts dieser erregenden Wirkung wird ein pädagogisches Verfahren zum politischen Problem ersten Ranges.

Eine andere brasilianische Besonderheit der Theorie ist ihre Unerbittlichkeit und provokatorische Parteilichkeit. Freire sagt: Erziehung kann niemals neutral sein. Der Erzieher stehe immer vor der Alternative: die Menschen befreien zu helfen oder zu ihrer Domestizierung beizutragen, das heißt sie für ihre Unterdrückung abzurichten. Ein Mittleres gebe es nicht. Und wer sich um die Entscheidung drücken wolle, habe sich schon entschieden. Freire nennt darum seine Pädagogik herausfordernd »Pädagogik der Unterdrückten« – sie drängt ihren Leser zur Entscheidung und zur Entschiedenheit.

In diesem Entweder-Oder sind die Gedanken des Brasilianers Ausdruck der Zuspitzung der sozialen Konflikte in seinem Heimatland. Wo alle Energie gebündelt werden muß, um sich selbst zu erhalten und andere in Bewegung zu setzen, da gibt es nur Freund oder Feind, Nutzen oder Schaden, Gut oder Böse. Wo alle, auch die moralische Energie gebündelt werden muß, da bleibt kein Raum für Kompromisse, da werden konkurrierende Kräfte, Spannungslagen, Probleme und Konflikte zum Ausdruck letzter unversöhnlicher Gegensätze, ja Widersprüche. Und der Erziehung geht es um nichts so sehr wie um Auffindung dieser Widersprüche und um ihre Erklärung. So wurde etwa im szenischen Beispiel vom Betrunkenen der Alkohol als Ausdruck des Widerspruchs von produktiver Arbeit und Armut gedeutet und auf den ökonomischen Tatbestand der Ausbeutung bezogen. Die ökonomische Deutung war dabei durchaus plausibel: stark und schwach, gebildet und dumm, herrschend und unterdrückt sind in vielen Ländern Lateinamerikas, in Brasilien zumal, Teilansichten des tieferliegenden Gegensatzes von Besitz und Nichtbesitz, von Kapital (Großgrundbesitz) und körperlicher Arbeit.

Eine brasilianische Wurzel hat auch eine andere Seite der pädagogischen Theorie Freires: nämlich die enge Verbindung, ja Sympathie und Solidarität, die das Lehrer-Schüler-Verhältnis ganz unbezweifelt bestimmt sowie die Auflösbarkeit aller Widersprüche vor einem großen, gemeinsamen und von niemandem außer der Unterdrücker-Partei in Zweifel gezogenen Erklärungshintergrund. Freire sagt ausdrücklich: »Ich möchte noch einmal wiederholen, daß sich die dialogische Begegnung nicht zwischen Gegnern abspielen kann.« Er meint damit nicht nur, daß die Unterdrückerpartei am problemformulierenden Gespräch kein Interesse haben könne, also sich selbst davon ausschließe, sondern daß diejenigen, die daran teilnahmen, sich in der fortschreitenden Entdeckung ihrer Fesseln und Bindungen näher kämen – besitzen sie doch einen gemeinsamen Gegner und ein gemeinsames Ziel. Damit hängt zusammen, daß die Schüler untereinander und mit dem Lehrer offenbar solidarisch sind, durch keine konkurrierenden oder sich ausschließenden Sinndeutungen der Gesellschaft getrennt werden, nicht zu widersprüchlichen Diagnosen veranlaßt werden, sondern einmütig die Ursachen ihrer Lage feststellen, beschreiben, erklären und deuten. Diese vorgestellte Einmütigkeit ist dem deutschen Beobachter ein schwer verständlicher Gedanke – erlebt er doch allenthalben politische und weltanschauliche Konflikte – sei es in der Diagnose der gesellschaftlichen Verhältnisse, sei es in der Diskussion über die beste Strategie zu ihrer Veränderung. Die Einmütigkeitsthese wird verständlicher angesichts der gesellschaftlichen Tatsache, daß Brasilien keinen nennenswerten Mittelstand kennt, daß also die Vielfalt der Interessen und Anschauungen gegenüber wirtschaftlicher Not und politischem Druck, die die Masse der Bevölkerung in vergleichbarer Weise betreffen, kaum zum Ausdruck kommt. Außerdem kann die politische Dumpfheit der Massen seitens der revolutionären Lehrer und Führer wenigstens solange, als Aufklärung und Gegenaufklärung noch keine Verwirrung stifteten, als Versprechen ihrer Solidarität und Gefolgschaft gedeutet werden. Das Ende Che Guevaras in Bolivien sollte hier allerdings vor übertriebenem Optimismus warnen.

Kommen wir auf unsere Ausgangsfrage nach Theorie und Praxis einer erfolgreichen Lernmethode zurück. Lesen und Schreiben mühelos und verblüffend schnell zu erwerben, Einsichten zu gewinnen in den Zusammenhang zwischen individueller

Lage und gesellschaftlichen Verhältnissen, dies ist – nach Freires Lehre – ein Nebenprodukt richtiger politischer Aufklärung und Aktion. Die Koppelung von Erziehung und Revolution, ihre Durchdringung und wechselseitige Begrenzung wurden in einer ebenso faszinierenden wie einseitigen Theorie gefordert und begründet. Diese Theorie lebt aus den besonderen Verhältnissen Lateinamerikas. Überträgt man die brasilianischen Begriffe in die deutschen, wie sie etwa von Intellektuellen der neuen Linken benutzt werden, dann zeigt sich bei aller Ähnlichkeit der Problemsicht zugleich die Kluft, die zwischen antiautoritärer Erziehung und Erziehung zur Befreiung besteht, zwischen »Provokation als organisierter Selbstfreigabe« aus den Zwängen des Wohlstands und bürgerlicher Regelmäßigkeit und der Durchbrechung des Fatalismus in Form organisierter Aufklärung und Befreiung von dem Joch der Armut und des Hungers. Was bei uns ein Problem sozialen Lernens ist, das ist für Südamerika zunächst ein Problem politischer Aktion. Während aber Freire der Menschlichkeit des nachfolgenden Handelns wegen die pädagogische These voranstellt, ist es die Absicht maßgeblicher deutscher Pädagogen, die vorschießende politische Aktion von Schülern und Studenten nachträglich zu rechtfertigen, das heißt den Versuch zu machen, sie in politisches Lernen umzumünzen und die Energie dieser Teilgruppen den übrigen Teilen von Schule, Hochschule, Gesellschaft und Staat mitzuteilen. So liest man etwa, die protestierenden Jugendlichen hätten die Tür zwischen Schule und Straße aufgestoßen. Sie wollten die Welt nicht nur erklärt bekommen, sie wollten sie verändern. Statt der Schulbuch-Demokratie forderten sie eine Demokratisierung der Gesellschaft.

Die Art und Weise, wie heute vielfach Fragen politischen Lernens behandelt werden, läßt kaum hoffen, daß Freire nach seinen Voraussetzungen und Besonderheiten geprüft wird, vielmehr wird man seine Stimme dem Chor der Polit-Pädagogen zuschlagen, der dadurch gewiß nicht richtiger, aber um so lauter tönt. Wir haben demgegenüber auf die Hintergründe dieser brasilianischen Theorie und ihre gesellschaftlichen Voraussetzungen verwiesen. Wir fanden, daß eine einfache Übertragung auf die Verhältnisse Westeuropas nicht statthaft ist. Es bedürfte schon ideologischer Scheuklappen, wollte man die Wirklichkeit hierzulande unter dem übergreifenden Stichwort der Unterdrückung verständlich machen oder zu verstehen suchen, so wie es die problemformulierende Methode ja doch verlangt. Die Pädagogik der Unterdrückten, mit Haut und Knochen in unsere Schulen hineingetragen, müßte sich in Form von Realitätsverlust niederschlagen.

Es gibt den Fall des eingebildeten Kranken. Es gibt den Fall der Sozialneurotiker und Schwärmer. Der brasilianische Professor hat seine pädagogisch-politische Medizin nicht für derlei Patienten verschrieben.